

Dostojewski *in Deutschland*

it

KARLA HIELSCHER

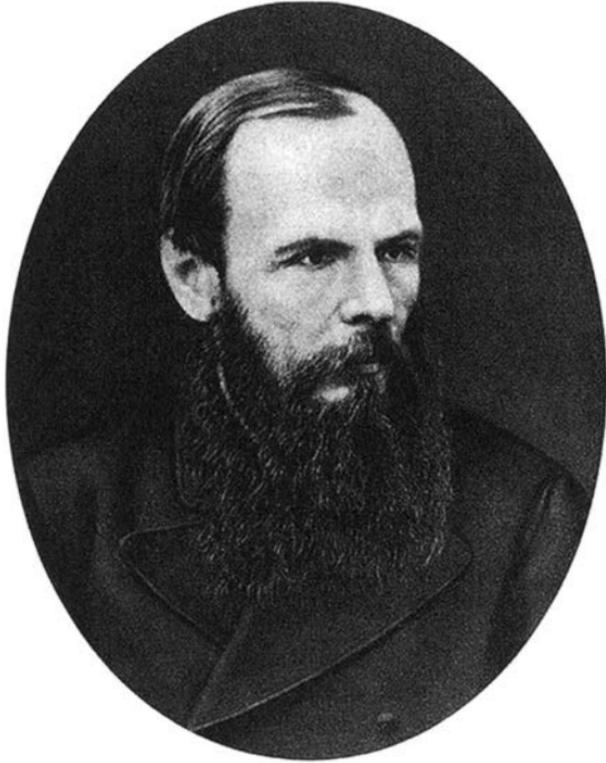
Dostojewski war Deutschland zeitlebens eng verbunden; Reisen führten ihn nach Wiesbaden, Baden-Baden, Dresden, Bad Homburg und Bad Ems. Seine teils mehrmonatigen Aufenthalte fanden Niederschlag in seinen Romanen, Tagebüchern und Briefen. In Wiesbaden schrieb er *Schuld und Sühne* und ernährte sich zeitweise fast nur von Tee; in Dresden war er begeistert von der Gemäldegalerie, und in den Casinos von Baden-Baden und Bad Homburg verspielte er sein letztes Geld. Wir erleben den großen russischen Autor als erholungsuchenden Kurgast, als leidenschaftlich Liebenden und als in seiner Spielsucht gefangenen Menschen. Und ganz nebenbei entsteht eine Art Kulturgeschichte des glanzvollen Bade- und Vergnügungsbetriebs im Deutschland des 19. Jahrhunderts.

Fjodor Michailowitsch Dostojewski wurde am 11. November 1821 in Moskau geboren und starb am 9. Februar 1881 in St. Petersburg. Zu seinem Hauptwerk zählen unter anderem die Romane *Schuld und Sühne* (1866), *Der Idiot* (1868) und *Die Brüder Karamasow* (1880).

Die Herausgeberin, Karla Hielscher, ist Slawistin und Literaturwissenschaftlerin. Sie lebt als freie Publizistin und Funkautorin in der Nähe von München.

insel taschenbuch 4872
Dostojewski in Deutschland





Fjodor Michailowitsch Dostojewski
Fotografie von N. Lorenkowitsch (1878)

Dostojewski in Deutschland

Von Karla Hielscher

Mit zahlreichen Abbildungen

Insel Verlag

Erstmals erschienen 1999 als insel taschenbuch 2576.

Erste Auflage 2021

insel taschenbuch 4872

© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 1999

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

Umschlagfoto: Dresden, Blick von der Carolabrücke auf das Terras-
senufer, ca. 1895/1900, akg-images, Berlin

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-68172-4

Inhalt

Einleitung

- »Eins ist schlecht – daß wir nicht in Rußland sind.«
Dostojewskis Reisen nach Westeuropa 9

Wiesbaden

- »Genauso war es auch in Wiesbaden, als mir nach dem Verlust im
Spiel der Einfall zu *Verbrechen und Strafe* kam.« 21

Bad Homburg

- »Hier könnte man leben, wenn das verdammte Roulette
nicht wäre.« 55

Baden-Baden

- »...daß bei euch jetzt überall und in allem Baden-Baden ist.« 95

Dresden

- »Warum bin ich in Dresden, gerade in Dresden und
nicht irgendwo an einem anderen Ort.« 149

Bad Ems

- »Ich habe mich gesundheitlich niemals wohler gefühlt
als in diesem scheußlichen Ems.« 209

Anhang

- Anmerkungen 279
Zeittafel 283
Dostojewskis Aufenthalte in Deutschland 285
Literaturverzeichnis 287
Bildnachweise 290

Einleitung

»Eins ist schlecht – daß wir nicht in Rußland sind.«
Dostojewskis Reisen nach Westeuropa

»Es ist nicht zu fassen, daß ich nun endlich Europa zu Gesicht bekomme, ich, der ich fast vierzig Jahre lang vergeblich von Europa geträumt habe [...] Jetzt komme ich also auch in dieses ›Land der heiligen Wunder‹, in das Land meiner so lang gehegten Sehnsüchte und Träume...« So beschreibt Fjodor Michailowitsch Dostojewski in den Reiseskizzen *Winteraufzeichnungen über Sommereindrücke* den Beginn seiner ersten Reise nach Westeuropa im Sommer 1862.

Der große russische Schriftsteller hatte zu dieser Zeit schon eine gewichtige Phase seines Lebens und seiner geistigen Entwicklung hinter sich. Wie damals für jeden gebildeten Russen selbstverständlich, war er mit westeuropäischer Literatur und Philosophie aufgewachsen. Er war geprägt von einem Milieu, in dem die deutsche idealistische Philosophie und die Gedankenwelt der deutschen Romantik von der intellektuellen Jugend breit diskutiert wurde. Er las Honoré de Balzac und George Sand, Victor Hugo und Alexandre Dumas, Johann Wolfgang von Goethe und Heinrich Heine. Besondere Bedeutung hatte für ihn die Gestalt und das Denken Friedrich Schillers, von dem er sagt, daß er der »russischen Gesellschaft tatsächlich in Fleisch und Blut übergegangen« sei.

Dostojewskis Interesse an den Ideen der französischen utopischen Sozialisten hatte den jungen Schwarmgeist in den vierziger Jahren in konspirative revolutionäre Kreise geführt, und er mußte bitter dafür zahlen. 1849 verhaftet, zum Tode verurteilt und erst auf dem Schafott vom Zaren begnadigt, durchlitt er zehn Jahre Zwangsarbeit und Verbannung in Sibirien und kam als ein anderer Mensch aus dem »Totenhaus« zurück. Seine hier gewonnene tiefe orthodoxe Religiosität, sein Glaube an das russische Volk, seine geistigen Werte und seine Mission für die Welt vertiefte sich mit den Jahren immer mehr, und er machte die Auseinandersetzung mit den vom Westen ausgehenden revolutionären Ideen und der bourgeoisen Zivilisation überhaupt zu seiner Lebensaufgabe.

In der Zeitschrift *Die Zeit*, die er gemeinsam mit seinem Bruder Michail herausgab, entwickelte er zu Beginn der sechziger Jahre in einer Reihe von Artikeln über russische Literatur – in Polemik

vor allem mit der russischen revolutionär-demokratischen Bewegung – die »russische Idee«, seine Ideologie der »Bodenständigkeit« (»Potschwennitschestwo« von »potschwa« – der Boden).

Die ersten, 1861 erschienenen Artikel des Zyklus stellen gleichsam das Programm dieses Ideensystems dar. Begeistert und bewegt von der in diesem Jahr durch den Reformzar Alexander II. dekretierten Abschaffung der Leibeigenschaft in Rußland, sieht er die Zeit gekommen, sich endlich vom Einfluß Westeuropas zu befreien und den Traditionen der eigenen Heimat zuzuwenden. Zu einer Zeit, da in Rußland gerade ein großes Reformwerk seinen Anfang nahm, während zugleich die revolutionäre Bewegung immer bedrohlicher anwuchs, suchte er für sein Land eine andere Perspektive als das Vorbild des Westens.

Die Bedeutung der europäischen Zivilisation für Rußland sei »historisch abgeschlossen«, nun beginne eine andere Epoche, die der Rückkehr zum »heimatlichen Boden«, heißt es in diesen Artikeln des Jahres 1861. Es geht ihm um den Beweis der Andersartigkeit und Eigenständigkeit der russischen Kultur gegenüber der westeuropäischen.

»Ja, wir glauben, daß die russische Nation eine ungewöhnliche Erscheinung in der Geschichte der ganzen Menschheit ist. Der Charakter des russischen Volkes hat so wenig Ähnlichkeit mit dem Charakter aller europäischen Völker unserer Zeit, daß ihn die Europäer bis heute nicht begreifen.« Allein der russische Volkscharakter habe den »Instinkt für das Allmenschliche« sowie durch seine »ausgeprägte synthetische Begabung« die »Fähigkeit zur Allaussöhnung und Allmenschlichkeit«. Die europäisierte, vom heimatlichen Boden losgelöste russische Oberschicht, der »gebildete Stand«, müsse zu den »Quellen des Volkes« zurückkehren und sich »mit den Volksgrundlagen versöhnen«.

»Wir kehren zu unserem Boden zurück mit der bewußt am Leben gehaltenen und von uns angenommenen Idee unserer allmenschlichen Bestimmung. Zu dieser Idee hat uns die Zivilisation selbst gebracht, die wir in ihrer ausschließlich europäischen Form ablehnen.«

Die Grundzüge von Dostojewskis »russischer Idee«, die er dann in seinen großen Romanen und vor allem in seiner späten Publizistik immer weiter ausarbeitete, ist also in den Grundzügen schon entfaltet, bevor er Westeuropa zum ersten Mal zu sehen bekam.

Europa war für ihn 1862 in Wirklichkeit längst nicht mehr das »Land der heiligen Wunder«. Damit stellt sich Dostojewski sehr bewußt in die slawophile Denktradition, in der seit den vierziger Jahren die orthodox religiöse, vergeistigte, von Gemeinsinn geprägte Kultur Rußlands der materialistischen, egoistischen des Westens wertend gegenübergestellt wurde. (»Das Land der heiligen Wunder« ist ein Zitat aus einem Gedicht des Slawophilen Alexander Chomjakow, dessen letzte Zeile lautet: »Erwache, schlafender Osten!«)

Schon auf seiner ersten Fahrt nach Westeuropa ist Dostojewskis Sicht also stark geprägt durch seine »russische Idee«. Auf dieser Reise eilt er in wenigen Wochen durch Deutschland, Frankreich, England, die Schweiz und Italien und gesteht ein, daß es in dieser



Der Auslandspañ des »Unter-
Lieutenant Theodor von Dostojew-
sky« für seine erste Auslandsrei-
se 1862

Zeit unmöglich sei, »irgendetwas ordentlich in Augenschein zu nehmen«. In London besucht er den berühmten russischen Emigranten Alexander Herzen, der über ihn schrieb: »Gestern war Dostojewski hier – er ist ein naiver, etwas wirrer, aber sehr lieber Mensch. Er glaubt mit Enthusiasmus an das russische Volk.«

Dostojewskis faszinierender und gerade in seinem scharfsichtigen Rigorismus äußerst aktueller Reiseessay *Winteraufzeichnungen über Sommereindrücke*, in dem er die Erfahrung dieser ersten Westeuropa-Reise verarbeitet, ist eine radikale Abrechnung mit der bürgerlich-kapitalistischen Zivilisation und eine sarkastische Kritik der »gedankenlosen sklavischen Anbetung der europäischen Formen der Zivilisation« durch die russischen »Westler«.

Er ist entsetzt über den krassen Gegensatz von Arm und Reich; er konfrontiert den Typus des Bourgeois, der »das Geld zur höchsten menschlichen Tugend und Pflicht« proklamiert hat, mit dem Elend der Bettler und Kinderprostituierten auf den Straßen von London und Paris. Die Bilder des »Kristallpalastes« der Londoner Weltausstellung, wie auch der »menschlichen Herde« und des »Ameisenhaufens« werden für ihn zu Metaphern für die westliche Zivilisation. Dostojewski kennzeichnet damit sowohl den Kapitalismus wie auch die revolutionären Utopien des Kommunismus, die er nicht als unversöhnliche Gegensätze ansah, sondern als zwei Ausprägungen der einen säkularisierten, materialistischen Zivilisation. Deutschland spielt in diesen Essays in der Tradition der Heineschen Reisebilder nur eine Nebenrolle. Es finden sich einige köstliche, ebenso genaue wie boshafte Beobachtungen über Köln, Berlin und Dresden, die jedoch hier durch Witz und Selbstironie relativiert werden.

Der Grundakkord von Dostojewskis Verhältnis zu Deutschland und zum Westen überhaupt ist in diesem Werk schon angeschlagen. Überzeugt von der moralischen Überlegenheit Rußlands und seiner künftigen Mission, widersetzt er sich bewußt den überwältigenden Eindrücken des Westens und seiner materiellen Errungenschaften. Angesichts des protzenden Kristallpalastes der Weltausstellung in London – für ihn »ein biblisches Bild, etwas Babylonisches, eine Prophezeiung aus der Apokalypse« – formuliert er: »Sie spüren, daß

es großer, in Jahrhunderten gereifter geistiger Gegenwehr und Vereinigung bedarf, um standzuhalten, um nicht dem Eindruck zu erliegen, um nicht vor dem Faktum das Haupt zu beugen und Baal anzubeten, das heißt, um nicht das Bestehende als das Ideal zu betrachten.«

Dostojewskis Gegenwehr, sein utopisches Ideal, ist das Bild des geistigen Rußland, für das er einen eigenständigen, weder revolutionären noch kapitalistischen Weg predigt.

Trotzdem ist der große Schriftsteller, gehetzt von seiner Arbeit und Geldnot, getrieben von seinen Leidenschaften, geplagt von seiner »heiligen Krankheit«, der Epilepsie, gejagt von seinen Gläubigern, immer wieder nach Westeuropa gereist und hat viele Jahre hier gelebt. Aber es war eben von Anfang an weniger Zuneigung und Verbundenheit, auch nicht unvoreingenommene Neugier oder touristisches Interesse, was ihn zu diesen Reisen trieb, sondern es waren seine extrem schwierigen Lebensumstände, seine Schulden, seine Besessenheit vom Schreiben und seine Leidenschaften.

So war es Spielsucht, die ihn auf den folgenden Reisen 1863 und 1865 ruhelos in den deutschen Casinos umtrieb, und seine leidenschaftlich qualvolle Liebe zu Polina Suslowa, der er nachjagte. Die Reise 1867 mit seiner Frau gleich nach ihrer Hochzeit war vor allem eine Flucht vor seinen Gläubigern, und es lag nicht an ihm, daß sich der Aufenthalt schließlich auf fast vier Jahre ausdehnte, ehe er 1871 endgültig nach Rußland zurückkehren konnte. Und was er 1869 aus Florenz an seine Nichte Sonja schreibt, wiederholt sich in ähnlichen Formulierungen immer wieder: »Noch drei Monate, dann leben wir bereits seit 2 Jahren im Ausland. Meines Erachtens ist das schlimmer als eine Verbannung nach Sibirien. Ich sage das im Ernst und ohne Übertreibung. Ich verstehe die Russen im Ausland nicht.« Als er dann in den siebziger Jahren noch viermal nach Bad Ems fuhr, immer voll Unlust und Trennungsschmerz, trieb ihn allein die Hoffnung, seine Gesundheit und Leistungskraft noch für einige Zeit zu retten.

So häufen sich von Anfang an in den Briefen die Äußerungen des Mißvergnügens und der gereizten Verweigerung gegenüber seinen

Gastländern. Dostojewski lebte im Ausland immer sehr zurückgezogen und isoliert. Die meiste Zeit ist er in seine Arbeit vergraben, liest fast nur russische Zeitungen und hat nie auch nur den geringsten Kontakt zum literarischen Milieu oder Schriftstellerkollegen im Westen. Er verkehrt praktisch nur mit Landsleuten und ist ständig mit seinen Gedanken in der Heimat.

Dazu kommen – gerade in Deutschland – die Grenzen des Verstehens durch die Sprachbarriere. Ständig berichtet er aggressiv und gereizt von Verständnisproblemen im Alltag – auf der Straße, in Geschäften und Restaurants – und lastet dies der Dummheit und Begriffsstutzigkeit der Deutschen an. »Das ist immer so bei den Deutschen, nie verstehen sie etwas.« Aus den Tagebüchern von Anna Grigorjewna geht jedoch deutlich hervor, daß Dostojewskis Deutschkenntnisse recht mangelhaft waren. Und es mutet angesichts dieser Schwäche schon komisch an, wenn er in seinem ideologischen Artikel über den Russen und dessen angeborene »Allmenschlichkeit« behauptet:

»Sogar in seinen physischen Fähigkeiten ist der Russe den Europäern unähnlich. Jeder Russe kann alle Sprachen sprechen und den Geist jeder Sprache bis in die Feinheiten erfassen, als sei es seine eigene Muttersprache, eine Fähigkeit, die – verstanden als eine die Nation auszeichnende Begabung – den europäischen Völkern abgeht.«

Und trotzdem ist Dostojewskis gewaltiges Werk ohne die Aufenthalte in Europa und Deutschland kaum zu denken. Hier in Deutschland, in Wiesbaden, entstanden der Plan und die ersten Kapitel von *Verbrechen und Strafe*. Sein in einem deutschen Spielort angesiedelter Roman *Der Spieler* ist die Frucht seiner Spielcasinoerfahrungen in Baden-Baden, Homburg und Wiesbaden. In Dresden schrieb er den Roman *Der ewige Gatte* und große Teile der *Dämonen*. In Bad Ems arbeitete er an seinem Roman *Der Jüngling*; hier entstanden gewichtige Teile seines *Tagebuchs eines Schriftstellers*; hier schloß er einen Schlüsseltext seines großen Vermächtnisromans *Die Brüder Karamasow* ab, das Kapitel »Ein russischer Mönch«. In Deutschland hat Dostojewski mit der Erfahrung seiner



Eduard Gaertner: Berlin. Unter den Linden mit Denkmal Friedrichs II.

unbezähmbaren Spielsucht und seiner quälerischen Leidenschaft Abgründe der menschlichen Seele und demütigende Erniedrigungen am eigenen Leibe durchlitten, die vor ihm noch keiner zu beschreiben wagte. Gerade hier hat er es verstanden, aus seelischen Qualen und dramatischen Notsituationen schöpferische Kreativität zu gewinnen und damit seine dünnhäutige Empfindlichkeit, Anspannung und Erregbarkeit ins unvergängliche literarische Wort zu bannen. Gerade hier hat der geniale Schriftsteller auch den so übersensibel erlebten Gegensatz zwischen Rußland und dem Westen, sein Leiden daran künstlerisch fruchtbar gemacht wie kein anderer.

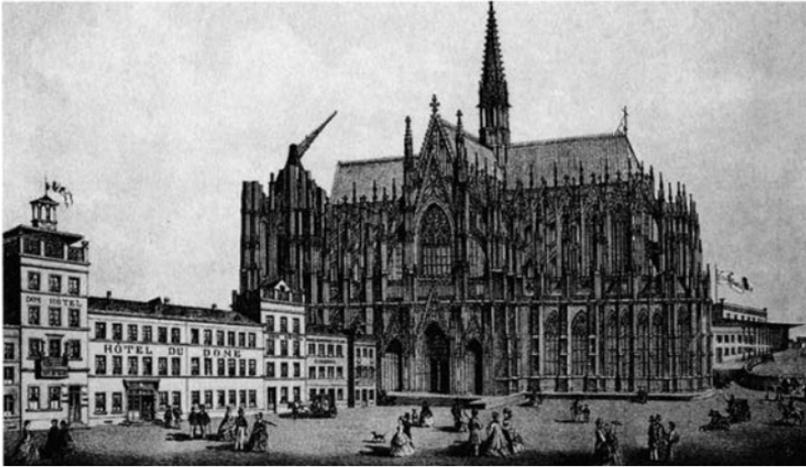
Aus Winteraufzeichnungen über Sommereindrücke (1863)

Berlin zum Beispiel machte auf mich einen denkbar sauertöpfischen Eindruck, und ich habe dort alles in allem nur einen Tag und eine Nacht zugebracht. Heute weiß ich, daß ich Berlin Unrecht getan habe und daß ich nicht wagen kann, mit Bestimmtheit zu behaupten, Berlin mache einen sauertöpfischen Eindruck. Zumindest ist der Eindruck süßsauer und nicht einfach sauertöpfisch. Und



Köln mit Dom und Rheinbrücke

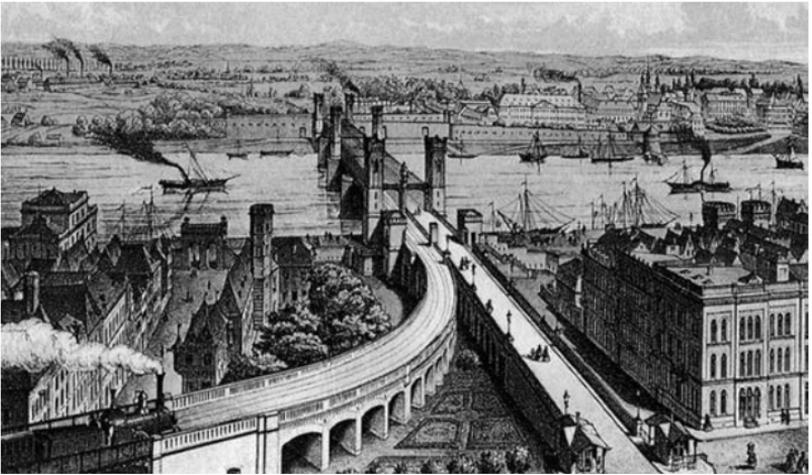
woher rührte mein verhängnisvoller Irrtum? Ganz entschieden daher, daß ich, krank, leberleidend, wie ich bin, zwei Tage und zwei Nächte durch Regen und Nebel auf der Eisenbahn nach Berlin rollte und dort, verschlafen, gelb, übernächtigt, zerschlagen, plötzlich auf den ersten Blick feststellte, daß Berlin und Petersburg sich unglaublich ähnlich sehen. Dieselben schnurgeraden Straßen, dieselben Düfte, dieselben ... (doch wozu alles aufzählen!). Herr im Himmel, dachte ich mir, habe ich mich zwei Tage und zwei Nächte im Zug durchrütteln lassen, um genau dasselbe wiederzufinden, was ich hinter mir gelassen hatte? Nicht einmal die Linden gefielen mir, und doch würde der Berliner zu ihrer Erhaltung alles, auch das Teuerste, hingeben, vielleicht sogar seine Konstitution; was aber wäre dem Berliner teurer als seine Konstitution? Zu all dem sahen die Berliner einer wie der andere so durch und durch deutsch aus, daß ich, ohne auch nur einen Blick auf die Kaulbachschen Fresken geworfen zu haben (wie schrecklich!), eiligst nach Dresden entwichte, tief in meinem Innersten überzeugt, daß man sich an den Deutschen erst einmal gewöhnen muß und daß er, solange man noch nicht an ihn gewöhnt ist, in großen Massen schwer zu ertragen ist. [...]



Der Kölner Dom um 1860

Mit solchen tröstlichen Gedanken reiste ich nach Köln. Vom Dom hatte ich, ehrlich gesagt, viel erwartet; voller Ehrfurcht hatte ich ihn in meiner Jugend, als ich noch Architektur studierte, gezeichnet. Auf meiner Rückreise über Köln, das heißt einen Monat später, als ich auf dem Rückweg aus Paris den Dom zum zweitenmal sah, hätte ich ihm am liebsten »kniefällig Abbitte geleistet«, weil mir, genau wie Karamsin, der aus dem gleichen Grunde vor dem Rheinfall auf die Knie sank, beim erstenmal seine Schönheit nicht aufgefallen war. Nichtsdestoweniger hatte mir der Dom bei dieser ersten Gelegenheit überhaupt nicht gefallen: Er war mir vorgekommen wie lauter Spitzen, Spitzen und nichts als Spitzen, ein Zierstück in der Art eines Briefbeschwerers für den Schreibtisch, an die siebenzig Faden hoch.[...]

Der zweite Umstand, der mich in Harnisch brachte und ungerecht sein ließ, war die neue Kölner Brücke. Die Brücke ist natürlich großartig, und die Stadt ist mit Recht stolz auf sie, doch, wie mir schien, machten sie gar zuviel davon her. Natürlich ärgerte mich das sogleich. Außerdem hätte der Mann, der am Eingang zu der herrlichen Brücke den Mautgroschen erhob, diesen sehr vernünftigen Zoll von mir keineswegs mit einer Miene kassieren müs-



Die neue Rheinbrücke in Köln um 1859

sen, als belege er mich mit einer Geldstrafe für ein Vergehen, von dem ich selber keine Ahnung hatte. Ich weiß nicht, aber mir war so, als werfe sich der Deutsche mächtig in die Brust. Sicher hat er gemerkt, daß ich Ausländer bin, und zwar Russe, dachte ich bei mir. Wenigstens schienen mir seine Augen sagen zu wollen: Da siehst du unsere Brücke, du armseliger Russe – du bist ein Wurm im Vergleich zu unserer Brücke und im Vergleich zu jedem Deutschen, denn solch eine Brücke gibt es bei euch nicht. Sie werden mir beipflichten, daß einen so etwas wurmt. Der Deutsche hat natürlich nichts von all dem gesagt, und vielleicht hat er auch gar nichts dergleichen im Sinn gehabt, aber das ist ja einerlei: Ich war damals überzeugt, daß er gerade das sagen wollte, und das brachte mich vollends in Rage. Zum Teufel noch mal, dachte ich, wir haben schließlich den Samowar erfunden ... bei uns gibt es Zeitschriften ... bei uns werden Offiziere ausgestattet ... bei uns – mit einem Wort, mich packte der Zorn, ich erwarb eine Flasche Eau de Cologne (um die nun einmal nicht herumzukommen war) und machte mich unverzüglich auf den Weg nach Paris, in der Hoffnung, die Franzosen würden sich als weitaus netter und unterhaltsamer erweisen.